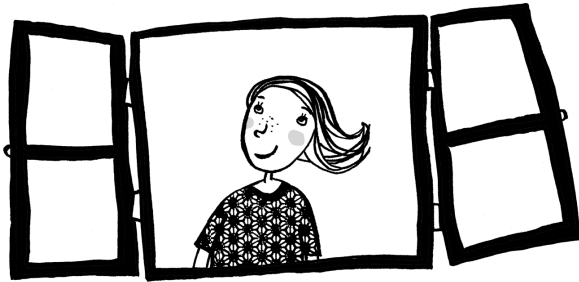


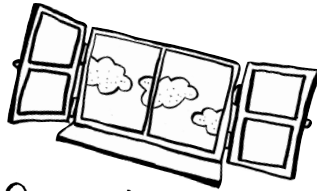
NIKOLA HUPPERTZ

KARLA, SENGÜL UND DAS FENSTER ZUR WELT



MIT BILDERN VON YAYO KAWAMURA

gabriel



Sonntag 1.

»Geh doch ein bisschen raus auf den Spielplatz, dann lernst du bestimmt ein paar Nachbarskinder kennen!«

Mama sitzt mit einer Tasse Milchkaffee, einem Haufen Zettel und ihrem Handy am Küchentisch und lächelt mich an. Aber sie hat diese müden Augen wie so oft in letzter Zeit. Da mag ich ihr gar nicht sagen, dass es mich kein Fitzelchen interessiert, welche Kinder es hier gibt. Die sind sowieso alle bescheuert. Jemanden wie Julia gibt es jedenfalls nicht in so einem ollen Hochhaus mit einer ollen Hundekackwiese dahinter und einem ollen Spielplatz für Babys. Solche gibt es nur in unserer alten Reihenhaussiedlung kurz vor den Maisfeldern.

»Na los, Karla! Und heute Abend machen wir zwei

es uns ganz gemütlich und spielen Metropolis oder Carcassonne.«

Schon gut, ich kapiere ja schon, dass Mama mich im Moment überhaupt nicht gebrauchen kann. Die muss wahrscheinlich wieder bei der Telekom oder beim Rechtsanwalt oder sonst wo anrufen. Umzüge sind nämlich ziemlich kompliziert und Scheidungen noch viel mehr. Da muss man immer irgendwas regeln.

»Kann ich ja meinetwegen machen«, sage ich. Dann ziehe ich meinen Anorak an und schlendere los.



Draußen nieselt es und der Wind weht mir in den Kragen. Früher sind wir in den Herbstferien immer an die Nordsee gefahren, Mama, Papa und ich. Bei Wind und Wetter sind wir am Strand spazieren gegangen. Und wenn wir richtig durchgefroren waren, sind wir zur Ferienwohnung zurückgelaufen und haben Tee mit Kandis getrunken und ostfriesische Schietwetterbonbons gelutscht. Das muss eine Million Jahre her sein. Damals war Isa noch nicht in Papas Büro aufgetaucht, diese böse Hexe, die ihn bezirzt hat und bei der er jetzt eingezogen ist. Und Mama hatte noch keine müden Augen. Nein, damals waren wir noch eine richtige Familie in einem richtigen Haus mit einem richtigen Garten und mit richtig netten Nachbarn. »Hier wohnen Kathrin, Christoph & Karla Marquardt«, hat auf unserem selbst getöpfernten Türschild gestanden.

Ich bummle den Fußweg an der Wiese entlang. Auf dem Rasen ist spielen verboten, hat der Hausmeister gesagt, dafür gibt's den Spielplatz. Und da muss ich jetzt hin. Mama ist vielleicht witzig! Wer soll bei diesem Mistwetter überhaupt draußen sein und auf den gammeligen Geräten rumturnen?

Ich kneife die Augen ein bisschen zusammen und halte Ausschau. Der Spielplatz ist fast leer, nur hinten am Kletterbogen hangeln zwei schwarzhaarige Mädchen, ein großes und ein kleines. Bestimmt Türcinnen. War ja klar, dass es hier niemanden wie Julia gibt!

Mit dem Anorakärmel wische ich das Schaukelbrett ab und setze mich drauf. Eigentlich ist man mit zehn ja schon zu alt zum Schaukeln, weiß ich auch, aber was Besseres kann man hier eben nicht machen. Ich schwinge auf und ab, immer höher und höher, als könnte ich losfliegen und nie wieder zurückkommen. Aber Hilfe! Mich durchfährt es wie Feuer, und ich bremsen mit den Füßen, so gut ich kann. Die kleine Türkin ist mir einfach vor die Schaukel gerannt, ohne mal zu gucken! Um ein Haar wär ich gegen sie geknallt.

»Hala!« Das große Mädchen kommt angerannt und schimpft drauflos, davon verstehe ich kein einziges Wort. Die Kleine fängt an zu heulen wie ein Martinshorn, aber da nimmt die Große sie in die Arme und schuckelt sie ganz leicht, bis sie sich wieder eingekriegt hat. Ich springe von der Schaukel. Keine Ahnung, was ich hier eigentlich soll. Jetzt gehe ich jeden-

falls zurück nach Hause, da kann Mama sagen, was sie will.

»Warte mal!«

Meint die mich? Ich drehe mich um. Das große Mädchen geht ein paar Schritte auf mich zu.

»Danke, dass du so schnell angehalten hast!«

Ich nicke und spüre, wie mein Gesicht heiß wird. Bestimmt bin ich tomatenrot, weiß der Geier, wieso.

»Hala, sag Danke!«, kommandiert das Mädchen.

»Nein!«, schreit die Kleine. Nie im Leben hätte ich gedacht, dass die auch schon Deutsch kann. »Du sollst das!«

»Sie ist störrisch wie ein Esel«, sagt die Große und verdreht die Augen.

»Macht ja nix«, sage ich. Wenn ich mich jetzt bloß irgendwie vom Acker machen könnte!

»Bist du die Neue, die im zweiten Stock eingezogen ist?«

Ich nicke wieder und zieh die Schultern hoch. Die »Neue«, na toll!

»Ich heiß Sengül, und du?«

»Karla.«

»Ich wohn auch in Nummer 6c. Im Erdgeschoss.«

Mir fällt nichts ein, was ich sagen könnte. Zum Glück nimmt Sengül jetzt Hala an die Hand und zerrt sie ein paar Schritte hinter sich her, obwohl sich die Kleine lautstark auf Türkisch beschwert. Aber plötzlich bleibt Sengül wieder stehen. »Wolltest du nicht auch gehen?«

Ich gucke auf meine sandigen Schuhspitzen. »Hmjooo.«

»Komm, ich zeig dir was!«

Was soll's, ich muss ja eh in dieselbe Richtung. Also trotte ich einfach hinterher.

»Ich geb nur eben Hala ab«, sagt Sengül, als wir im Hauseingang stehen. Sie läuft mit ihrer Schwester die fünf Stufen ins Erdgeschoss hoch und klingelt bei der mittleren Wohnung.

Ich schaue aus sicherem Abstand zu. Eine dicke, alte Frau mit buntem Kopftuch öffnet die Tür. Sengül schiebt Hala in die Wohnung und sagt etwas auf Türkisch. Dann dreht sie sich um und zeigt auf mich.

So was von peinlich! Ich betrachte schon wieder meine Schuhspitzen. Ganz schön abgeschabt sind die.

»Merhaba!«, ruft die Alte und winkt mir zu.

»Äh, hallo«, sage ich.

Da steht Sengül aber schon wieder neben mir und drückt den Knopf für den Aufzug. »Das war meine Büyükanne«, erklärt sie. »Meine Oma.«

»Mhm«, mache ich. Aber es ist mir echt ein Rätsel, wie man in einer mickrigen Hochhauswohnung noch eine Großmutter unterbringen kann.

Die Fahrstuhltür öffnet sich, und bevor ich den Finger nach der Zwei ausstrecken kann, drückt Sengül die Zehn.

»Komm mit!«, sagt sie. »Oder warst du schon ganz oben?«

Ich schüttele den Kopf. Na ja, ich kann ja noch eben mit hochfahren. Auch wenn ich nicht weiß, was daran so toll sein soll.

Oben angekommen zieht Sengül mich zum Fenster über dem Treppenabsatz. Wir lehnen unsere Arme auf die kalte Fensterbank und schauen hinaus.

»Schön, was?«, fragt Sengül.

Boah! Ich reiße die Augen auf. Man kann fast über die ganze Stadt gucken! Sogar Monte Scherbelino, den Müllberg, auf dem ich früher im Winter immer mit Papa rodeln gegangen bin, sieht man am Horizont. Ein

bisschen weiter rechts ist auch das Riesenrad von der Herbstkirmes auf der Schützenwiese und über allem drüber der Herbsthimmel. Gerade wird er ein bisschen heller.

»Ja, das ist schön«, flüstere ich. »Fast wie ein Fenster zur Welt. Als könnte man einfach losfliegen, bis zu unserer alten Straße.«



»Und weiter bis nach Karabük, wo Anne und Baba und Büyükanne herkommen und wo wir im Sommer immer sind.« Sengül drückt ihre Nase gegen die Scheibe.

Ich lächle vor mich hin, ganz still und leise. Das hier ist fast wie ein Geheimnis, finde ich.

2.

»Gewonnen!«, rufe ich. »Hundertdreiundvierzig zu achtundachtzig.«

»Gratuliere«, sagt Mama und schiebt die Landschaftskärtchen vom Carcassonnespiel über die Tischkante in ihren Beutel zurück. Dann gähnt sie. »Ich setz mich jetzt noch kurz an meinen Laptop und erledige ein paar Sachen, und du gehst mal so langsam ins Bett, hm?«

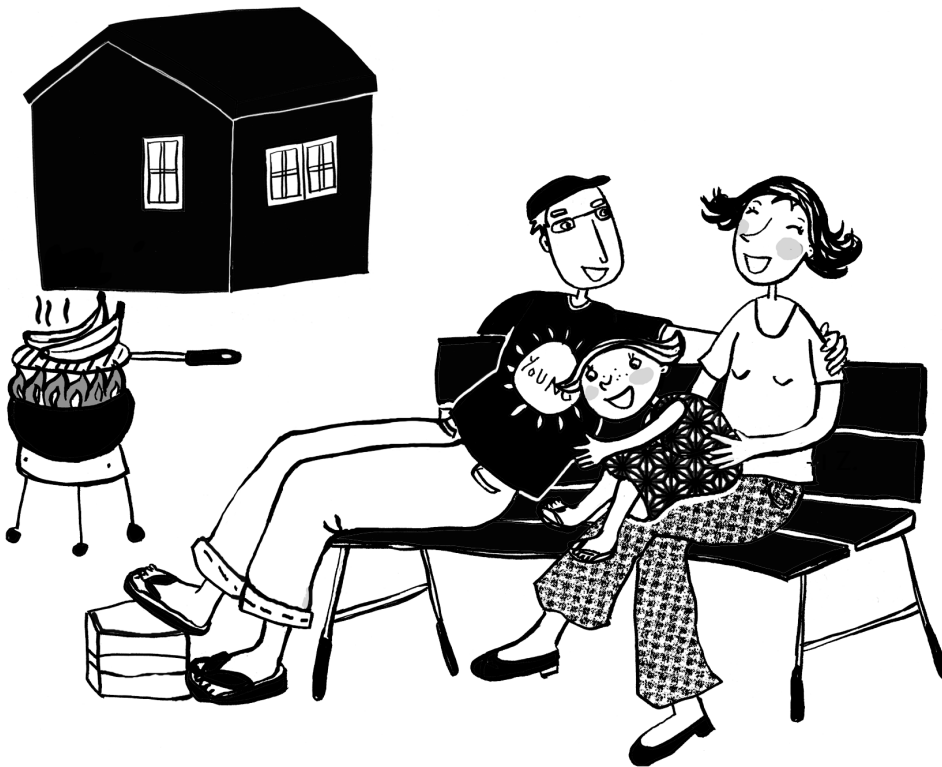
»Nö, es sind doch Ferien!«, protestiere ich.

Mama kratzt sich am Hals und sieht mich nachdenklich an. »Sag mal, möchtest du wirklich nicht in die Ferienbetreuung von deiner neuen Schule gehen? Ist doch bestimmt nett dort.«

Wings und hinterher Bananen, bis die Schale ganz schwarz war und innen alles zuckersüß und weich. Und wir haben gegessen, bis wir kaum noch piep sagen konnten. Aber dieses Jahr haben Mama und Papa kein einziges Mal den Grill angeworfen.

»Du musst deine Eltern fragen«, sagt Sengül.

»Das geht schon klar.« Ich hab keine Lust zu erklären, dass ich, wenn überhaupt, nur Mama fragen muss.



»Dann um vier!« Sengül dreht sich um und stürmt die Treppe runter.

»Was sind das denn für Leute?«, ruft Mama aus dem Bad.

»Och, solche Türken. Coskun heißen die, glaub ich, mit Nachnamen.«

Mama taucht in der Badezimmertür auf. »Ach so.« Sie guckt mich nachdenklich an. »Da müsstest du ein Gastgeschenk mitbringen. Eine Schachtel Pralinen vielleicht. Ich hab allerdings jetzt überhaupt keine Zeit, mich um so was zu kümmern. Die Frau am Telefon hat gesagt ...«

»Kann ich ja kaufen«, schlage ich vor. So kriege ich wenigstens den Vormittag rum. Obwohl ich eigentlich nicht weiß, warum ein Geschenk so furchtbar wichtig ist. Sonst ist Mama immer für spontane Verabredungen ohne das ganze Pipapo. Und Geld hat sie im Moment ja auch keins übrig. Aber Pralinen kaufen macht natürlich Spaß.

»Na gut.« Mama kramt ihr Portemonnaie aus einem Rucksack, der im Flur rumliegt, und gibt mir zehn Euro. »Und du weißt Bescheid, dass ich heute länger un-

terwegs bin, weil ich nach der Arbeit noch diesen Transporter ausleihen muss und . . .«

»Schon okay!«, rufe ich. Dann düse ich los zum Einkaufszentrum hinter der Siedlung.

Im Supermarkt stehe ich minutenlang vor dem Regal mit den Pralinen und kann mich nicht entscheiden, welche ich kaufen soll. Nie im Leben hätte ich gedacht, dass man für ganze zehn Euro nur die winzigsten Packungen bekommt. Dabei hat Sengül doch so eine große Familie, dass man sich wundern muss, wie alle zusammen in eine einzige Wohnung passen. Für die reichen so wenige Pralinen doch nie und nimmer!

Aber mit einem Mal kommt mir die Idee. Ich könnte selber was zum Grillen vorbereiten und mitbringen. Frikadellen zum Beispiel. Die kriege ich bestimmt allein hin, so oft, wie ich Mama schon dabei geholfen hab. Das ist auch viel persönlicher als was Gekauftes, und mehr Spaß macht es sowieso. Ich laufe zur Fleischtheke und kaufe für zehn Euro Schweinemett. Über ein Kilo! Damit kriege ich Sengüls Familie garantiert satt.